tionalen Sicherheitssystem im Rahmen der UNO.

Das ausführliche Dokument des Nationalen Kirchenrats in den USA trägt die Überschrift: „Die 3. Welt — Opfer oder Kunde?“ Sie enthält u. a. eine ausführliche Darstellung der Prinzipien, die Präsident Carter bei seinem Amtsantritt für die Rüstungspolitik der USA verkündete, und vergleicht damit die Fehlschläge, die diese guten Vorsätze während seiner Amtszeit erlitten.

Die Folgerungen sind ähnlich vorsichtig wie die der englischen Untersuchung. Auch hier geht der Bericht der *Justitia et Pax*-Kommission weiter. Sie gibt eine Fülle von Zahlen über Waffenkäufer und Verkäufer und die gehandelte Ware, geht auf die wirtschaftlichen Aspekte des internationalen Waffenhandels ein und setzt sich mit den Argumenten der Befürworter des Waffen-Exports auseinander.

Sie schlägt drei Phasen der Rüstungsbegrenzung vor:

1. Einseitige Reduktion des Waffenexports durch die USA.
2. Vereinbarung mit allen NATO-Staaten, den Export zu reduzieren und den Austausch der Waffen innerhalb der NATO zu verbessern.
3. Zusammenarbeit mit der UdSSR und dem Warschauer Pakt durch Bildung einer gemeinsamen Kommission zur Begrenzung des Waffenexports in Länder außerhalb der beiden Blöcke.

Es ist hier nicht möglich, eine Bilanz dieser verschiedenen Stellungnahmen zu ziehen, aber es wird deutlich, daß die theologische Grundlage, nämlich das Evangelium Jesu Christi, dasselbe ist und daß alle sich darüber klar sind, daß

man sich mit den wirtschaftlichen und politischen Argumenten der Befürworter des Waffenhandels auseinandersetzen muß.

Über die Methoden, den Waffenhandel einzuschränken, besteht noch keine Einigkeit, aber es gibt wenigstens in einigen Punkten Übereinstimmung, z. B. darin, daß die öffentliche Diskussion dieser Fragen ermöglicht werden muß und daß die Rüstungskoooperation innerhalb der NATO die nationalen Egoismen überwinden muß, um dem Druck, die Kosten durch Waffenexport zu senken, zu entgegen. Es ist nun wohl an der Zeit, daß sich die deutschen Kirchen an diesem Dialog öffentlich beteiligen.

Gerhard Grohs

ORDINATION DER FRAU

Peter Moore (ed.), *Man, Woman, Priesthood*. S.P.C.K., London 1978. 181 Seiten. Kart. £ 2.95.

Das Problem der Ordination von Frauen, um das es in diesem Sammelband geht, ist auch in der ökumenischen Amtsdiskussion kein neues Thema. Es hat aber bislang keine zentralere Stellung eingenommen, da es wesentlich auf den „protestantischen“ Flügel der Ökumene beschränkt war. Das scheint sich jetzt zu ändern. Im Rahmen der Arbeit von „Glauben und Kirchenverfassung“ tritt diese Frage zunehmend in den Vordergrund. Ihr soll im Rahmen der Studienarbeit über „Mann und Frau in Kirche und Gesellschaft“ besondere Aufmerksamkeit gewidmet werden. Der Grund für die breitere ökumenische Beachtung, die das Thema der Ordination

von Frauen findet, liegt m.E. darin, daß unter den Kirchen, die die traditionelle Amtsstruktur bewahrt haben, eine wachsende Zahl von anglikanischen Kirchen die Ordination von Frauen freigeben. Dadurch fühlen sich die orthodoxe, römisch-katholische und alt-katholische Kirche in einer Weise herausgefordert, wie dies bisher angesichts solcher Regelungen in den Reformationkirchen und Freikirchen nicht der Fall war. Aber auch in den Kirchen, die schon seit längerer Zeit Frauen ordinieren, ist das Thema noch nicht erledigt, wie das Beispiel der weiterhin heftigen und spannungsvollen Auseinandersetzungen in Schweden zeigt.

In dem angedeuteten neuen Kontext kann der vorliegende Band mit einem gesteigerten Interesse rechnen, auch bei denen, für die persönlich und in deren Kirche das Problem der Ordination von Frauen mehr oder weniger gelöst ist. Der Band ist aus der anglikanischen Debatte erwachsen und möchte auf diese einwirken. Seine elf Beiträge plädieren gegen eine Ordination von Frauen. Das in der inner-anglikanischen Debatte häufig beschworene und, wie die entsprechenden Reaktionen zeigen, nicht unbegründete Argument, durch einen anglikanischen Alleingang in der Frage der Ordination von Frauen werde das Verhältnis und die begonnene Annäherung zur orthodoxen und römisch-katholischen Kirche erschwert, spielt auch in diesem Band eine beträchtliche Rolle. Entsprechend legen *Louis Bouyer* und *Kallistos Ware* ihre Sicht der römisch-katholischen und orthodoxen Position dar. Über die Erfahrungen in der Kirche von Schweden berichten *Ber-*

til Gärtner und *Carl Strandberg* aus einer kritischen Haltung heraus, die frei von Polemik oder Selbstgerechtigkeit ist. *Robert Terwilliger* gibt einen Überblick über die Entwicklung in der anglikanischen Kirche in den USA, die zur Freigabe der Ordination von Frauen und damit zu starken Spannungen innerhalb der Episkopalkirche (und Abspaltungen von ihr) führte. Die Rolle der Frau im Judentum behandelt *Jonathan Sacks*, während die dogmatischen, biblischen, historischen, psychologischen und anthropologischen Argumente gegen die Ordination von Frauen in den Beiträgen von *Roger Beckwith*, *Margaret Dewey*, *Susannah Herzel*, *Eric Mascall*, *Peter Moore* und *Gilbert Russell* vorgetragen und erläutert werden. Hierzu gehören u. a. die bereits in der Schöpfung angelegte Unterschiedlichkeit — komplementär und nicht qualitativ — von Mann und Frau, ihre unterschiedlichen Rollen und Funktionen in der Heilsgeschichte wie in der menschlichen Gesellschaft, die bewußte Berufung von Männern zu Aposteln durch Jesus, die priesterliche Repräsentation des Mannes Jesus, die Notwendigkeit gemeinsamer Entscheidungen innerhalb der Anglikanischen Gemeinschaft und darüber hinaus in der umfassenderen christlichen Gemeinschaft in einer das biblische Zeugnis und die christliche Tradition so tief berührenden Frage. Gleichzeitig kommt in allen Beiträgen das Bemühen zum Ausdruck, positiv die — recht verstanden — gleichberechtigte Bedeutung und Funktion von Frauen für das Leben der Kirche zu unterstreichen und deren überzeugendere Verwirklichung zu fordern.

Ein Sammelband, der nicht nur von denen beachtet werden sollte, die hier eine Bestätigung ihrer eigenen Position finden. Er enthält viele interessante und beachtenswerte Überlegungen, die auch von den Befürwortern der Ordination von Frauen, zu denen ich gehöre, zur Kenntnis genommen werden sollten. Es geht hier um eine ökumenische Problematik, bei der es keine unbeteiligten Zuschauer geben sollte.

Günther Gaßmann

ANTIRASSISMUS-PROGRAMM

Christel Meyers-Herwartz, Die Rezeption des Antirassismus-Programms in der EKD. Verlag W. Kohlhammer, Stuttgart 1979. 378 Seiten. Kart. DM 29,80.

Das Buch von Christel Meyers-Herwartz ist als Doktorarbeit im Bereich der Praktischen Theologie als gesellschaftsbezogener Wissenschaft in Form einer sogenannten Materialarbeit entstanden. Ihr eigentliches Thema ist die Untersuchung der Funktion traditioneller Topoi und Merkmalszuweisungen von Kirche am Beispiel der Rezeption des Antirassismus-Programms des Ökumenischen Rates in der EKD im Zeitraum des Höhepunkts der öffentlichen Diskussion vom September 1970 bis März 1971 (vgl. 20). Das Instrumentarium der Untersuchung wird mit Hilfe der Systemtheorie gewonnen, wie sie von Niklas Luhmann entwickelt worden ist. Dadurch ergeben sich im speziellen Theorie-Teil am Anfang und am thesenartigen Ende des Buches voraussehbare Verständigungsschwierigkeiten für solche Leser, die diese Systemtheorie und

ihren schöpferischen Sprachgebrauch nicht kennen oder auch nicht anerkennen. Da es zur Methode der Arbeit gehört, keine wertenden Bemerkungen zu Äußerungen und Argumenten in der Diskussion oder auch zu den Konfliktabläufen zu machen, so liest sich der breite Mittel- und Hauptteil der Arbeit, sozusagen der Materialteil, äußerst spannend, als eine möglichst objektive Darstellung des Diskussionsverlaufes, soweit er materialmäßig heute erfassbar ist.

Nach den methodischen Vorüberlegungen und der Einordnung des Antirassismus-Programms als Thema in den Zeitraum bis zu dem die heftige Debatte auslösenden Beschluß des Exekutiv Ausschusses des Ökumenischen Rates am 2.9.1970 in Arnoldshain folgt im 3. Kapitel die Auswertung der Darstellung der Presse, und zwar in drei Tageszeitungen und vier Wochenzeitungen. Die weitere Untersuchung zeigt, daß nicht die Quelle der Nachrichten für die Strukturierung und den weiteren Verlauf der Auseinandersetzung entscheidend war und auch nicht Tendenzen in der Presse als solche, sondern Äußerungen von kirchlichen Repräsentanten, beginnend mit dem Schreiben vom 15.9.1970 des damaligen Ratsvorsitzenden Bischof Dietzfelbinger. Das Ende der Karriere des Themas in der Presse in der zweiten Dezemberwoche 1970 wird auf die beginnende Weihnachtszeit mit friedlichen Themen und das Fehlen weiterer konfliktgeladener Äußerungen kirchlicher Repräsentanten zurückgeführt (237). Das sagt über das Thema Kirche und Öffentlichkeit eine Menge aus.